

HEILEN – MANCHMAL. LINDERN – OFT. TRÖSTEN – IMMER.

STEFAN SCHMIDT-TROSCHKE

im Gespräch mit Sebastian Gronbach

Bei einem Besuch im Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke wird gleich am Eingang deutlich, dass hier kein Ton herrscht, sondern eine Melodie spielt – eine Melodie, die weit über die Grenze des Hauses Anklang findet. Die Stimme des ärztlichen Direktors Dr. Stefan Schmidt-Troschke ist in dieser Melodie eine dynamische und entschlossene Stimme. Eine Stimme auf die man hört – aber auch eine Stimme, die selbst zuhört.



Sebastian Gronbach | Als ich gerade durch das Krankenhaus ging, kniete ein Arzt vor einer weinenden Angehörigen und hielt ruhig und geduldig ihre Hände – ein Arzt-Patienten-Verhältnis wurde da sichtbar, wie man es nicht überall kennt.

Stefan Schmidt-Troschke | Ja, es geht um die richtige Handlung, das richtige Wort, den richtigen Blick. Das ist viel mehr als kognitives Verständnis, oder angelernte Menschlichkeit. Es ist die Frage: **Wie entsteht offene Wachheit für das Wesentliche?** Das absolut spannende ist ja, dass wir das alle auf einer ganz natürlichen Ebene bereits können. Wir können da auf etwas aufbauen, was jeder Mensch mitbringt. Aber dieses «etwas» muss sich entfalten können, muss leben dürfen – das wollen wir kultivieren. Ich denke, wir arbeiten da wirklich an etwas, was einerseits eine urmenschliche Eigenschaft ist, was aber andererseits ganz neu entwickelt werden muss. Es geht letztlich um andauernde Geistesgegenwart.

SG | Was brauchen Sie, um geistesgegenwärtig zu sein – mehr Zeit?

SST | Zeit haben wir nicht mehr – da müssen wir anders kreativ werden. Wir müssen das anders organisieren. Geistesgegenwart ist neben vielem auch eine Frage der Entschlossenheit – eine Willensfrage eben. In der Anthroposophischen Medizin arbeiten wir in der Ausbildung daran, dass man dieser Situation näher kommt. Durch Gesten der Aufmerksamkeit zum Beispiel, die zunächst äußerlich sind, aber dann von außen nach innen zu einer seelischen Geste werden. In der Anthroposophischen Medizin haben wir einen unglaublichen Schatz, mit dem sich der Arzt und die Pflegenden schulen können – auch durch direkte innere Schulung, wie zum Beispiel die Meditation. Anthroposophische Medizin heißt ja neben dem medizinischen Standard, dass auch die Seelenkräfte der Ärzte, Therapeuten und Pflegenden konzentriert und geformt werden.

SG | Wie kann man so etwas schulen?

SST | Das ist eine höchst persönliche Angelegenheit – das lässt sich nicht in Gruppen trainieren. Zu diesem persönlichen Umgang würde ich immer anregen. Aber was sich im sozialen Miteinander schaffen lässt, ist eine Kultur, eine Atmosphäre, innerhalb derer die Mitarbeiter auf dieses individuelle Potential besser zugreifen können.

SG | In kürzerer Zeit noch präsenter zu sein, das schafft kein System, das schafft nur der Mensch – das meint Goethe wohl, mit dem Satz: «Nur allein der Mensch vermag das Unmögliche ... er kann dem Augenblick Dauer verleihen.»



SST | Ja, dieses Unmögliche ist unser Anspruch. Das verlangt unglaublich viel – es verlangt aber weder Zeit noch Geld, sondern etwas, was ich den «Willen zur Menschlichkeit» nennen möchte – neben aller Ausbildung von fachlicher Kompetenz ist das etwas, mit dem wir uns hier befassen.

SG | Für viele Menschen, sicher auch für Mitarbeiter, wird die Ökonomisierung als Bedrohung empfunden, die gerade diesen menschlichen Faktor verunmöglicht. Wie sehen Sie das?

SST | Wir haben nun mal diese Ökonomie. Ich trete als Arzt dafür ein, dass wir nicht darüber klagen, sondern uns fragen, wie das, was wir wollen, unter diesen geänderten Bedingungen neu machbar ist. Wir müssen uns alle miteinander transformieren. Natürlich geht es nicht, dass die Ökonomie nur drückt, aber ich will auch nicht *gegen* die Ökonomie arbeiten, sondern mit ihr. Es geht nicht um Protest gegen das System, sondern darum, neue Erfindungen zu machen.

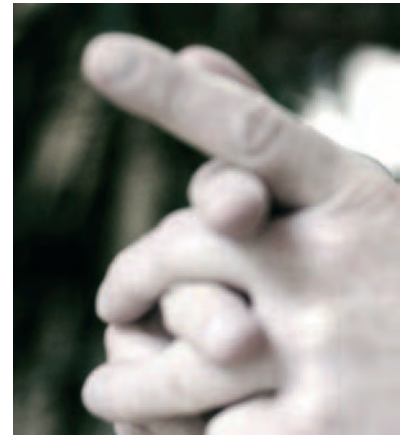
SG | Gibt es da Visionen?

SST | Ja, zum Beispiel die Re-Organisation von Helfersystemen. **Das Professionelle und die Laientätigkeit müssen sich neu begegnen, durchdringen und unterstützen** – es geht um eine neue Form von Nachbarschaftlichkeit, die bis in die Institutionen hineinreicht. Heute sind das in der Regel zwei völlig getrennte Bereiche. Wir leben doch in einer Gesellschaft, in der die umfassenden Kapazitäten von ganz, ganz vielen Menschen, zum Beispiel den über Sechzigjährigen, oft nicht wirklich zum Ausdruck kommen können. Die einen würden gerne helfen und

Beiträge leisten, die anderen brauchen Hilfe, und dazwischen ist ein organisatorisches Loch, eine breite gesellschaftliche Lücke. Ich bin sicher, und erste Ansätze gibt es, dass sich hier die Generationen wieder neu füreinander verpflichten wollen.

SG | Was ist Ihr Beitrag für die Organisation dieser neuen Verbindungen?

SST | Wir bauen hier in Herdecke ein regionales Gesundheitsnetz auf. Wir aktivieren zum Beispiel Laien im Bereich der Palliativmedizin für die Betreuung Sterbender. Heute ist es ja so, dass sich Patienten in der Regel nicht über die medizinische Kompetenz oder die technische Ausstattung des Arztes beklagen. Vor allem sehr alte Patienten, oder solche, die nicht auf Heilung, sondern bestenfalls auf Linderung hoffen dürfen, fühlen sich oft allein gelassen. Sie starren an die Decke und das objektive Leid wird subjektiv multipliziert und baut sich zu einem unheilvollen Leidensdruck auf, der sich wiederum negativ auf die biologischen Funktionen auswirkt. Trotz modernster Medizin, ja, *wegen* modernster Medizin, wird das *innere* Leiden der Patienten größer. In der Palliativmedizin geht es darum, Leid zu lindern, wenn heilende Behandlung nicht erfolgreich sein kann. Unser Ziel muss sein, dass es dem kranken Menschen ganzheitlich besser geht. Es gibt den Satz, *Heilen manchmal. Lindern oft. Trösten immer*. Wir Mediziner, Therapeuten und Pflegende sind dafür zuständig, alles für die Heilung zu tun. Auch die Linderung gehört zu unserer Kompetenz – aber da überschneiden sich bereits die Bereiche, in denen auch ein geschulter und fähiger Laie oder ein Seelsorger Wesentliches beitragen kann. Beim Trost ist das Menschliche schlechthin gefragt – die berufliche Qualifikation ist dabei zweitrangig. ▶



STEFAN SCHMIDT-TROSCHKE |

► **SG** | Was bedeutet das konkret?

SST | Wir haben einen Kreis von Freiwilligen gewonnen, die dem professionellen Pflegedienst zugeordnet sind und zum Beispiel am Bett eines Sterbenden sitzen, etwas lesen, mit ihm sprechen oder einfach da sind. Für dieses «einfache Da-Sein» braucht man Menschen, und ich bin absolut zuversichtlich, dass sehr viele qualifizierte Menschen bereit sind, eine solche Verantwortung zu übernehmen – das Einzige, was wir schaffen müssen, ist eine entbürokratisierte Struktur, in der das Menschliche möglich sein kann. Das machen wir gerade. Hier fallen Ökonomie und Menschlichkeit zusammen.

SG | Der Beruf des Arztes verlangt viel Kraft. Wenn Sie in Herdecke noch über den normalen Standard hinausgehen, dann brauchen Sie noch mehr Energie. Was sind Ihre persönlichen Kraftquellen?

SST | Nach dem Aufwachen schaue ich, wenn ich die Kraft dazu habe, imaginär nach vorne. Ich versuche mir vorzustellen, was auf mich zukommt, an welchen Stellen ich persönlich besonders präsent sein möchte. Wenn es geht, schaue ich abends in einer Rückschau auf den vergangenen Tag. Ich richte meinen Blick dabei im Besonderen auf meine Präsenz, aber auch auf meine Nicht-Präsenz. **Ich frage mich, wo war ich wirklich anwesend und wo nicht.** Ich versuche, diesen Situationen noch einmal von einem höheren Standpunkt aus zu begegnen.

SG | Was schult dieses Üben?

SST | Die wachsende Fähigkeit, gleichzeitig ganz da zu sein und im selben Moment sich nicht fesseln zu lassen, sondern autonom zu

bleiben. Wir wollen, dass unsere Patienten Autonomie über ihr Leben gewinnen und das können wir nur anstreben, wenn wir selber «Herr der Situation» in einem umfassenden Sinne sind – mit der Offenheit für eine überraschende Begegnung.

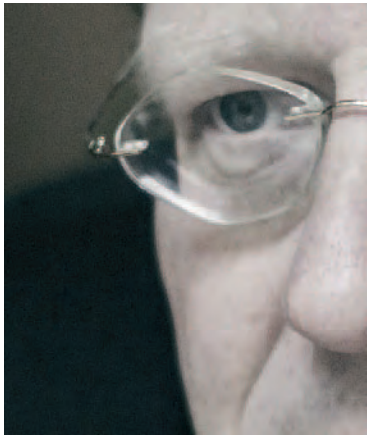
SG | Was tun Sie außerdem um präsent zu sein?

SST | Ich laufe jeden Morgen, um auch körperlich wach und beweglich zu werden. Je entspannter ich laufe, desto mehr erfrischende Eindrücke aus der Natur kann ich mitnehmen. Ich beobachte mich selbst wie von außen, ich sehe mir zu, wie ich mich dann antreibe. Laufen ist für mich persönlich eine meditative Erfahrung – die mir selbst und hoffentlich auch meinen Aufgaben zugute kommt.

SG | Ist dieser innere Aspekt des Arztes auch organisatorisch in Herdecke präsent?

SST | Nicht in einem bürokratischen Sinne. Aber es gibt viele informelle Kreise, die zusätzlich einen inneren Weg gehen – in verschiedenster Weise. Als Lesekreise, als Gesprächsgruppen, als Meditation alleine oder mit anderen zusammen. Das gehört auch zu unserem Klima, denn natürlich ist diese Beschäftigung, die nach der Arbeit stattfindet, im Arbeitsalltag erkennbar. **Wer sein Inneres bewusst entwickelt, der hat das, was man eine Ausstrahlung nennt** – Herdecke strahlt diese Innerlichkeit bis ins Äußere aus.

SG | Wenn ein Patient, zum Beispiel nach einem dramatischen Unfall, bei Ihnen landet, dann sind Sie vor allem auch auf der technisch-medizinischen Ebene gefragt – als Spezialist für sein



äußeres Schicksal. Aber ist der Patient nicht auch ein Spezialist – zuständig für sein «inneres Schicksal»?

SST | Wenn ein Patient mit einer Querschnittslähmung da liegt, dann wird seine Lebenshaltung zum alles entscheidenden Moment. Die mentale Grundhaltung – wie weit ist er autonom und in welcher Hinsicht ist er abhängig? – prägt in dieser Situation den weiteren Weg. In der zweiten oder dritten Woche kommt ein dramatischer Punkt, an dem er – trotz aller Betreuung – absolut auf sich selbst gestellt ist. Da geht es nur noch um ihn selbst – wenn er das nicht versteht, wenn er da keinen Zugang zu seinen inneren Ressourcen hat, dann geht es ihm ganz schlecht. Auf diesem Weg können und müssen wir unterstützen. Sonst führt das letztlich nur zu einer Fehlinanspruchnahme des Systems, ohne dass es dem Patienten wirklich besser geht. Patienten

leiden dann häufig daran, dass ihr Leiden nicht anerkannt wird. Etwas daran ist tatsächlich ein Problem, aber viele machen sich total abhängig von der Bewertung ihres Problems durch andere. Ihre ganze Energie fließt dahin, dass andere ihre Not anerkennen, und nicht dahin, selbst eine Beziehung zu sich und dieser Not zu bekommen.

SG | Was ist somit für die Patienten aber auch für Ihre Einrichtung die Kernbotschaft?

SST | Jeder, der Patient und die Mitarbeiter, müssen begreifen, dass es darum geht, wieder zu sich selbst zu finden. Unser Gesundheitssystem «produziert» Patienten, die in das Schema von Ärzten passen sollen. Dabei geht es einfach darum, dass man als Patient – ja als Mensch – selber die Kompetenz und Verantwortung für sich zurückgewinnt. In Herdecke wollen wir die Patienten in dieser Kompetenz fördern. ■

Seit 38 Jahren werden im **Gemeinschaftskrankenhaus Herdecke** Menschen aus dem unmittelbaren und erweiterten Umfeld betreut und so der Auftrag als Akutkrankenhaus erfüllt. Das ist die Pflicht. Zur Kür gehört, dass Patienten aus dem gesamten Bundesgebiet und dem benachbarten Ausland nach Herdecke kommen, weil sie die besondere Atmosphäre des Hauses schätzen und die zusätzlichen therapeutischen Angebote wahrnehmen möchten, die aus der Anthroposophischen Medizin heraus eingesetzt werden.

Der Internetauftritt des Gemeinschaftskrankenhauses gehört zu den fünf besten deutschen Klinik-Webseiten:

www.gemeinschaftskrankenhaus.de

geist bewegt – alles
mer Spiderman Harry G. Frankfurt Heiner Barz Dirk
r Andreas Laudert Kamerad Thor Christus Chet Baker
d Jean Paul **sebastian gronbach** Wilhelm
x Brod Wassily Kandinsky Christian Morgenstern Kurt
Vater Julius und Albert Uexküll René Goscinny Kapitän
r Thomas Mann Heinrich Heine Friedrich Schlegel
Schüring Polyanos Pausanias Plinius der Ältere Horst
Missionen
ll Joseph Mengele Lehrerin Osama Christian Pfeiffer
ze Albert Schmelzer Mathias Wais Ahriman Luzifer
r Teufel Tim Struppi Fettes Brot Großeltern Johannes
Campbell Michael Ende Bastian Balthasar Bux Parzival
r Anderson Neo August Renoir Toilettenfrau Kassierer
Demian Emil Sinclair Marco Vincent van Gogh Ärztin
ca Roemischer Peter Sloterdijk Osho Heinz Rühmann
Bundy Homer Simpson Paris Hilton Jürgen Domian
Goethe Georg Wilhelm Friedrich Hegel Stefan George
dt Elizabeth Debold Jack Bauer Andrew Cohen Keanu
Jfgang Amadeus Mozart Simone Christoph Kolumbus
stian Grauer König Midas Jörg Ewertowski Manfred
or Terminator Herbert Hahn Momo Terry Cole Whitaker
Wir **verlag freies geistesleben** Bob Dylan
idegger Immanuel Kant Michel Foucault Owen Barfield

www.geistesleben.com

Mit einem Nachwort von Jelle van der Meulen
244 Seiten, Klappenbroschur
€ 14,90 (D) / € 15,40 (A) / sFr 27,90
ISBN 978-3-7725-2077-8

Geist bewegt – alles!

Wir haben uns daran gewöhnt, dass Spiritualität sanft, ganzheitlich und tolerant ist. Sebastian Gronbach tritt anders auf. Einseitig, manchmal auch verletzend. Er hat gute Gründe für seine Provokationen, stellt sich mitten in die Zeit und verkündet fröhlich und authentisch ein anderes Verhältnis zur Spiritualität. Biografische Erlebnisse verbindet er mit seelischen Phänomenen und erzählt von seinen Schatten, seinem Leuchten und: von seiner Mission – weil er will, dass auch die Leserinnen und Leser zu ihrer Mission finden. Weil er sich danach sehnt, dass sich Missionen vereinen.

«Das Buch ist eine streitbare spirituelle Standortbestimmung, die dabei helfen kann, die eigene Mission zu finden. Kein Buch für ewig, aber für immer: nämlich JETZT. – Für alle, die sich nicht ganz, ganz, ganz sicher sind, was sie vom Leben wollen und was das Leben von ihnen will ...» *Buchhandlung Stein, Köln*

Alle Lesetermine von Sebastian Gronbach finden Sie unter www.geistesleben.com.